



UNSER TÄGLICHES BROT
GIB UNS HEUTE



Bibelarbeiten aus der internationalen Ökumene
zur 11. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes

zusammengestellt vom

Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung DIMOE



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Inhalt

Bibelarbeit über das „gib“ aus der Lutheran Church of Christ in Nigeria (Majamiar Almasihu)	6
Bibelarbeit über „Brot für morgen“ aus der Church of South India/CSI	14
Bibelarbeit über das „heute“ aus der Lutherischen Kirche in Schweden	24
Bibelarbeit über das „täglich“ aus der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien	32
Bibelarbeit über das „Brot“ aus den Lutherischen Kirchen der USA bzw. der Good Shepherd Lutheran Congregation in Böblingen	40
Meditation über den „Hunger nach Seelen“ aus der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Samara/Russland	50

Impressum

Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat, Gänsheidestraße 4, 70184 Stuttgart. Februar 2010

Redaktion: Pfarrer Martin Frank

Gestaltung und Herstellung: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Kontakt: Geschäftsstelle des DiMOE, Pfarrer Martin Frank

Gymnasiumstraße 36, 70174 Stuttgart, Telefon 0711 2068-266

Martin.Frank@elk-wue.de

„Die wahrscheinlich größte Herausforderung unserer Tage ist die Tatsache, dass fast die Hälfte der Weltbevölkerung in Hunger und Armut lebt.

Der Rat des Lutherischen Weltbundes hat deswegen entschieden, dass wir unter dem Schirm der vierten Bitte des Vaterunsers zusammenkommen:

„Unser täglich Brot gib uns heute.“

Wir sollen die Bitte sorgfältig und gründlich untersuchen, indem wir uns jeden Tag auf ein untergeordnetes Thema dieser Bitte konzentrieren, während wir den Worten des Gebets entlanggehen.“

(aus dem Vorbereitungsband des LWB zur VV in Stuttgart)

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor sich haben Sie ein Heft mit sechs internationalen Bibelarbeiten, die zu der Vollversammlung des LWB in Stuttgart im Juli dieses Jahres erscheinen und die ökumenischen Beziehungen unserer Landeskirche widerspiegeln. Aus diesen Beziehungen haben sich mit der Hilfe des DiMOE entsprechend der Weltregionen, in die sich der LWB einteilt, sechs unterschiedliche Länder ergeben, die um eine Bibelarbeit, ein Lied und Gebete aus Stuttgart gebeten wurden. Für ein verbindendes Thema wurde die Brotbitte, der „Schirm“ der diesjährigen Vollversammlung, in sechs untergeordnete Themen aufgeteilt, der Einteilung in Tageseinheiten auf der Vollversammlung des LWB im Juli 2010 entsprechend. Unsere Bitte um eine Bibelarbeit über die Brotbitte an die Regionen Afrika, Asien, die nordischen Länder, Lateinamerika, die USA und Osteuropa war also stets die Gleiche. Die Resultate, die Sie hier vor sich sehen,

könnten aber in Inhalt und Methodik kaum vielfältiger sein. Sie reichen von der theologischen und gesellschaftspolitischen Reflexion über die scheinbar zeitlose Auslegung bis hin zur genauen Anleitung für das Bibelteilen und zur Meditation. Die Vielfalt in der Aneignung der vierten Bitte des Vaterunsers ist für uns ein Zeugnis für die Kontextualität der biblischen Botschaft und für die Kreativität ihrer Leserinnen und Leser in der weltweiten Kirche.

1. Bibelarbeit über das „gib“ aus der Lutheran Church of Christ in Nigeria (Majamiar Almasihu)
2. Bibelarbeit über „Brot für morgen“ aus der Church of South India/CSI
3. Bibelarbeit über das „heute“ aus der Lutherischen Kirche in Schweden
4. Bibelarbeit über das „täglich“ aus der Evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien
5. Bibelarbeit über das „Brot“ aus den Lutherischen Kirchen der USA bzw. der Good Shepherd Lutheran Congregation in Böblingen
6. Meditation über den „Hunger nach Seelen“ aus der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Samara/Russland

Die Bibelarbeiten möchten Sie einladen, in Gedanken und Gebeten an dieser ausgesprochen wichtigen Konferenz teilzunehmen, auf der unsere Kirche die Ehre hat, gastgebende Kirche zu sein.



Pfarrer Martin Frank
Dienst für Mission, Ökumene und
Entwicklung



Kirchenrat Klaus Rieth
Leiter des Vorbereitungsausschusses
für die Vollversammlung

Bibelarbeit über das „gib“ aus der Lutheran Church of Christ in Nigeria (Majamiar Almasihu)

„Am ersten Tag wird uns das Wort ‚gib‘ auf den Weg bringen – wir wollen über Gottes gnädige und überreich gewährte Gaben sprechen. Text: Genesis 1,1 – 2,25; Lk 15,11 – 32.“ (LWB)

Hintergrund

Die LCCN (The Lutheran Church of Christ in Nigeria) hat mehr als 1,7 Mill. Mitglieder in 2400 Gemeinden. Sie wird geleitet von Erzbischof Nemual A. Babba. Die Kirchenleitung hat ihren Sitz in der Stadt Numan im Bundesstaat Adamawa. Es gibt sechs Regionalbischöfe. Insgesamt arbeiten in der Kirche rund 600 Pfarrerinnen und Pfarrer, 800 Katechetinnen und Katecheten und knapp 2400 Evangelisten. Die LCCN ist Mitglied im Lutherischen Weltbund seit 1961 und Mitglied der christlichen und lutherischen Verbände in Nigeria bzw. Afrika. Die LCCN legt in ihrer Arbeit großen Wert auf Evangelisation, soziale Arbeit und Bildung. Evangelisten werden ausgebildet und in Gebiete gesandt,



die vom Evangelium noch nicht erreicht sind. Sie leben dort als Farmer („Zeltmacher“), um so ihren Glauben auszubreiten. In der Hausa-Sprache heißt dieser Dienst „Aikaku“. Zurzeit sind es 105 Evangelisten, die so arbeiten und neue Gemeinden gründen. Die LCCN ist sehr engagiert im christlich-muslimischen Dialog, der Grundlage für die Zusammenarbeit von Christen und Muslimen in der Gesellschaft ist.

Bibelarbeit

*Die Schöpfung als ein Geschenk
an die Menschheit.*

*Eine Bibelarbeit über Gottes Art
des „Gebens“ Gen 1:1 – 2:25*

Eingangs- und Schlusslied

EG 344 Vater unser im Himmelreich,
von Martin Luther (englischer Text im
Anhang zu dieser Bibelarbeit)

Teil I: Die Macht der Welt, die Macht bei uns Menschen

Fragen für die Gruppe zu Beginn:

1. Wer hat heute Macht über die Welt?
2. Wie, auf welche Weise, wird diese
Macht ausgeübt?

Diskutieren Sie diese beiden Fragen.
Sammeln Sie die Antworten auf Karten
und hängen Sie sie an eine Tafel für alle
sichtbar.

Zusammenfassung durch den Lei-
ter/die Leiterin (evtl. können Karten

entsprechend an der Pinnwand grup-
piert werden):

- Es gibt Macht, die direkt ausgeübt
wird: Polizei, Eltern über Kinder etc.
- Es gibt Macht, die indirekt ausgeübt
wird: Finanzmärkte haben Macht
über Gesellschaften, Lehrer haben
Macht durch Benotung, Spendenor-
ganisationen machen „Vorschläge“
an Menschen in Entwicklungslän-
dern ...
- Es gibt Macht, die durch das Ein-
räumen von Möglichkeiten ausge-
übt wird: Menschen dürfen zwi-
schen fünfzig Fernsehkanälen wäh-
len. Menschen dürfen so viele
Autos und Häuser kaufen, wie sie
wollen. Menschen dürfen Geld ver-
dienen, so viel sie wollen, je mehr
sie verdienen, desto weniger brau-
chen sie sich um Regeln zu küm-
mern ...
- Und es gibt Macht, die durch Ein-
schränkungen ausgeübt wird: Men-
schen in China, im Iran, in anderen
Ländern dürfen das Internet nicht
frei nutzen, nicht mit Journalisten
reden, sie werden unrechtmäßig ins
Gefängnis geworfen.

All dies ist menschliche Macht! So üben wir Menschen Macht aus. Und auf diese Weise haben wir die Macht erlangt, die Erde zu zerstören. Und wir wissen, dass Macht so auch durch nukleare Waffen ausgeübt wird. Solche Macht ist zerstörerisch, egal ob es durch einen Nuklearkrieg oder durch einen nuklearen Unfall passiert. Aber Zerstörung wird auch ausgeübt durch unsere menschliche Macht über die Erde und den Missbrauch, den wir mit den Ressourcen der Welt treiben.

Welches Licht wirft die Bibel auf unser Verhalten?

Teil II: Die Macht Gottes – das „Geben“ Gottes

Lesen wir miteinander Genesis 1,1 – 2,25.

Fragen für das Gespräch in der Gruppe:

1. Was sagen diese Texte über den Umgang Gottes mit Macht?
2. Erkennen wir eine bestimmte Art und Weise, wie Gott mit seiner Macht umgeht?

3. Worin besteht der Unterschied zwischen Gottes Machtausübung und menschlicher Machtausübung?

Diskutieren Sie diese Fragen und schreiben Sie Ihre Ergebnisse auf Karten, die Sie auf eine Tafel neben die Karten aus Teil I hängen.

Zusammenfassung durch den Leiter/die Leiterin:

Die Schöpfung ist ein Geschenk Gottes. Die Bibel macht uns deutlich, dass die ganze Welt, die Schöpfung, ein Geschenk Gottes an die Menschen der ganzen Welt ist. Dieses Geschenk war und ist dazu gedacht, die ganze Menschheit zu versorgen in der Weise, wie Gott die Welt für uns gestaltet hat: Reichhaltig, bunt und mit Fülle und Vielfalt für alle. Gott hat ganz klar vorgesehen, dass Menschen die Ressourcen der Schöpfung so nutzen sollen, dass alle davon profitieren, und dass die Ressourcen selbst nicht verbraucht und zerstört, sondern erhalten werden sollen. Wer also für die Schöpfung sorgt, der sorgt für seine Mitmenschen und ihre Lebensmöglichkeiten.

Die Bibel zeigt uns: Gott hat Menschen unterschiedlich geschaffen. Gott hat Völker und Nationen gewollt. Und deshalb sind alle Völker und Nationen ein Teil der Welt Gottes, wie er sie liebt. In Apg. 17, 26f. macht Gott deutlich: Alle Länder und alle Völker gehören zu ihm und sind von ihm gewollt. Nach Gottes Willen kann kein Volk und kein Land vom Zugang zur Schöpfung und zu den Ressourcen ausgeschlossen werden. Dies ist ein Auftrag an uns. Wir sollen dafür sorgen, dass die Erde in diesem Sinn für unsere Schwestern und Brüder in allen Völkern und allen Länder genutzt wird.

Teil III: Welche Konsequenzen hat das „Geben“ Gottes für uns?

Einführung durch den Leiter/die Leiterin:

Christen in aller Welt haben sich daran gewöhnt, dass die Zuwendung zum Nächsten oft viel wichtiger genommen wird als der Schutz der Schöpfung Gottes. Aber durch die hemmungslose Machtausübung über die Schöpfung kann es gut sein, dass ein Becher Was-

ser, den wir einem Bettler geben, sein letzter Becher Wasser sein wird, weil es im ganzen Land kein Trinkwasser mehr gibt.

In der Bibel wird eine gesunde, reichhaltige und funktionierende Schöpfung als ein großer Segen von Gott gesehen. Wenn wir unangemessen Macht über die Schöpfung ausüben, dann führt das zu Katastrophen in der Umwelt, die wir alle brauchen (hierzu Deuteronomium 28, 1-68 in Auszügen lesen).

Gott übt Macht aus, indem er uns die Welt schenkt. Das macht uns deutlich, dass wir heute Gott ernst nehmen müssen und dieses Geschenk für alle erhalten. Wir haben nun eine doppelte Verantwortung: Widerstehen wir dem sinnlosen Verbrauch von Ressourcen, denn die sind ein Geschenk Gottes und sind für alle da! Und widerstehen wir der Verschmutzung und Zerstörung der Schöpfung durch andere Kräfte und Mächte oder durch die Industrie (hierzu Psalm 8, 5-8 lesen)! Wird hier nicht deutlich, wie Gott uns durch sein Geschenk, sein Geben, Verantwortung für die ganze Welt übertragen hat?

Gottes Arbeit hat die Welt geschaffen. Und er hat sie uns geschenkt als Zeichen seiner Liebe. So ist Gott. Und dann kam er selbst, um uns zu erlösen (Joh 3,16). Diese Fragen können helfen, in Bezug auf das Thema weiterzudenken:

1. Wie ist unsere Art des Gebens und Schenkens, verglichen mit Gottes Vorbild?
2. Geben wir einen Teil unseres Überflusses her zum Schutz unserer Mitmenschen?
3. Geben wir etwas her oder geben wir etwas auf, um Ressourcen für andere Völker zu erhalten und zu schützen?
4. Und vor allem: Hat unser „Geben“ den Charakter, Gott für sein Geschenk an uns zu danken und ihn dadurch für sein Geben an uns zu ehren?

Vorschlag für die Gestaltung des Schlussgebetes:

Zwei Gruppen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer formulieren je ein Schlussgebet:

- Die erste Gruppe aus dem Text Gen. 28, 3-6
- Die zweite Gruppe aus dem Text Gen. 28, 16-24

*Bibelarbeit erarbeitet von
Mr. Joseph D. Kumleng/Lutheran
Church of Christ In Nigeria (LCCN),
Jos/Nigeria
Kontakt, Übersetzung und
Erläuterungen: Matthias Hiller/DiMOE*



Informationen zu Joseph Kumleng

Mr. Joseph D. Kumleng, *1948, ist Mitglied der LCCN-Gemeinde Majamiar Almasihu in Jos/Nigeria und dort „Vice-President of the Committee of Elders“. Beruflich war er Telekommunikationstechniker und arbeitete bei NITEL, der nationalen Telefongesellschaft Nigeria. Anschließend wurde er zum CVJM-Sekretär ausgebildet und arbeitete dann mehr als 20 Jahre in der christlichen Jugendarbeit als CVJM-Koordinator für den Norden des Landes. Er lebt in Jos/Plateau State und ist verheiratet mit Syntiki Kumleng. Sie haben drei erwachsene, verheiratete Kinder. Er wird als Laienvertreter/Gast seiner Kirche an der Vollversammlung in Stuttgart teilnehmen.

**Englischer Text zum Lied EG 344
(„Vater unser im Himmelreich“,
von Martin Luther)**

„Our Father, Thou in Heaven Above“

1. Our Father, Thou in heaven above,
Who biddest us to dwell in love,
As brethren of one family,
To cry in every need to Thee,
Teach us no thoughtless word to say,
But from our inmost heart to pray.

2. Thy name be hallowed.
Help us, Lord,
In purity to keep Thy Word,
That to the glory of thy name
We walk before Thee free from blame.
Let no false doctrine us pervert;
All poor, deluded souls convert.

3. Thy kingdom come. Thine let it be
In time and in eternity.
Let Thy good Spirit e'er be nigh
Our hearts with graces to supply.
Break Satan's power, defeat his rage;
Preserve Thy Church from age to age.

4. Thy gracious will on earth be done
As 'tis in heaven before Thy throne;
Obedience in our weal and woe
And patience in all grief bestow.
Curb flesh and blood and every ill
That sets itself against Thy will.

5. Give us this day our daily bread
And let us all be clothed and fed.
From war and strife be our Defense,
From famine and from pestilence,
That we may live in godly peace,
Free from all care and avarice.

6. Forgive our sins, Lord, we implore,
Remove from us their burden sore,
As we their trespasses forgive
Who by offenses us do grieve.
Thus let us dwell in charity
And serve our brother willingly.

7. Into temptation lead us not.
When evil foes against us plot
And vex our souls on every hand,
Oh, give us strength that we may stand
Firm in the faith, a well-armed host,
Through comfort of the Holy Ghost!

8. From evil, Lord, deliver us;
The times and days are perilous.
Redeem us from eternal death,
And when we yield our dying breath,
Console us, grant us calm release,
And take our souls to Thee in peace.

9. Amen, that is, So shall it be.
Confirm our faith and hope in Thee
That we may doubt not, but believe
What here we ask we shall receive.
Thus in Thy name and at Thy word
We say: Amen. Oh, hear us, Lord!
Amen.

Notes:

*458 from the Handbook to the
Lutheran Hymnal, Text: Matt. 6:9 ff.
Author: Martin Luther, 1st Published in:
„Geistliche Lieder“ Town: Leipzig, 1539*

Bibelarbeit über „Brot für morgen“ aus der Church of South India/CSI

„Am zweiten Tag wird uns das Wort ‚uns‘ dazu bringen zu überlegen, wer denn alle diese Menschen sind, die die geforderte Nahrung brauchen (ganz unabhängig davon, ob sie diese Bitte tatsächlich aussprechen oder nicht). Text: Lk 16, 19 – 31.“
(LWB)

Hintergrund

Die CSI wurde 1947 gegründet, um der Trennung der protestantischen Denominationen entgegenzuwirken. Hier haben sich Anglikaner, Presbyterianer, Methodisten und Kongregationalisten zu einer Kirche zusammengeschlossen. Die Lutheraner haben diesen Schritt nicht mitvollzogen. Die CSI unterhält rund 1680 Kindergärten und Elementarschulen, 221 höhere Schulen und Colleges sowie zehn Lehrerseminare. Mit ihren 69 Kliniken und 109 mobilen Kliniken und Gesundheitsposten leistet sie einen wichtigen Dienst an der südindischen Bevölkerung. Ein Schwerpunkt der Arbeit der CSI ist der Kampf zur Überwindung der Kastenschranken. Im Großen und Ganzen ist die Kirche von

Südindien heute eine einheimische, selbständige und missionarische Kirche, die in ihrem Kontext und im Evangelium verankert ist. Sie möchte in der indischen Völker- und Religionsvielfalt eine vermittelnde Rolle spielen. Mit etwa drei Millionen Mitgliedern in 21 Kirchendiözesen ist sie heute die größte evangelische Kirche Südindiens. Die CSI ist Mitglied des Nationalen Christenrats von Indien. Das Seminar in Madurai, an dem Dr. Rajendran, der Verfasser der Bibelarbeit, lehrt, wird auch von der CSI getragen. (Quelle: Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland)

Bibelarbeit

Der Text aus Lukas 16, 19 – 31 bringt das Thema von Armut und Überfluss zur Sprache. Der Abschnitt aus dem Vaterunser zu diesem Gleichnis ist die Bitte „Gib uns unser täglich Brot für morgen“. Gleichnis und Gebetsbitte versetzen uns ins Zentrum der brennendsten Fragen heute.

Hunger und Hungersnot existieren heute inmitten von beispiellosem Reichtum und Kapitalanhäufung im Zuge der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung. Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat die traditionellen Systeme

von Produktion, Verteilung und Konsum überall auf der Welt verändert. Es hat die Marktwirtschaft hervorgebracht, angetrieben und planvoll aufgebaut durch den Drang, Geld als Kapital anzuhäufen. Der Neoliberalismus markiert eine neue Stufe in dieser Entwicklung, indem die Akkumulation ein nie gesehenes Ausmaß erreicht hat und verbunden ist mit mächtigen Technologien (nuklear, genetisch und elektronisch). Neue Handelsregime wie die Weltbank, der Internationale Währungsfond, die Welthandelsorganisation und das Weltwirtschaftsforum haben die demokratischen Strukturen auf der nationalen wie internationalen Ebene ersetzt und die Natio-



Kapelle des Tamil Theological Seminary in Madurai (Fotos: TS Maderai)

nalstaaten sowie die Vereinten Nationen ihren Interessen unterworfen.

Im Zuge der „Schuldenkrise“ wurden Länder der Dritten Welt wie Indien dazu gebracht, ihre Wirtschaftspolitik den Erfordernissen des Kapitals anzupassen. Der Zusammenbruch der sozialistischen Staaten führte zur neuen Ideologie des Neoliberalismus. Dieser wurde als das „Ende der Geschichte“ behauptet bzw. als „Washingtoner Konsens“ oder auch „Neue Weltordnung“ benannt. Diese Ideologie räumt alternativen Visionen von egalitären, sozialistischen und ökologisch verantwortlichen Rahmenbedingungen von Produktion und sozialer Organisation keinen Platz ein. Das Hauptmotiv dieser wirtschaftlichen Umgestaltung ist ein gesteigertes Profitwachstum – mit der Verheißung, dass jedermann daran teilhaben werde. Statistische Untersuchungen zeigen aber, dass nur wenige Menschen von dieser Art von Wachstum profitieren. Nach Angaben des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) erhalten die reichsten 20 % der Weltbevölkerung 82,7 % der Einkommen der Welt, während die ärmsten 20 % der

Weltbevölkerung nur 1,4 % des Einkommens erhalten.

Im Zuge der neoliberalen wirtschaftlichen Globalisierung erreichte Indiens Brutto sozialprodukt eine Steigerungsrate von 10%, während die Beschäftigungsrate noch nicht einmal um 1% anstieg. Die Folge ist eine enorme Einkommenssteigerung der reichsten 3% der Bevölkerung. Große Teile der Bevölkerung dagegen, vor allem aus der Land- und Waldwirtschaft sowie des traditionellen und unorganisierten Sektors, erfahren Umsiedlungen und den Verlust ihrer Lebensgrundlagen, ihrer Ressourcen, ihrer Arbeit sowie ihres Zugangs zu den grundlegenden Bedürfnissen wie Wasser, Gesundheit, Bildung, Transport usw.

Die Kürzung der Staatsausgaben im sozialen Bereich wirkt sich auf die o.g. Teile der Gesellschaft nachteilig aus. Die liberalisierte Handelspolitik führt zu einem Verfall der landwirtschaftlichen und mittelständischen Betriebe und ihrer lokalen Märkte, die liberalisierte Preispolitik zu Inflation und zur Ausbeutung billiger Arbeitskräfte. Auch die

neue Politik ausländischer Direktinvestitionen übt verstärkten Druck auf die Lebensgrundlage der Massen auf dem Land und in den städtischen Zentren aus. Riesige Gebiete werden zu Sonderwirtschaftszonen erklärt, wobei landwirtschaftliche Nutzflächen sowie Siedlungsgebiete Tausenden von Menschen weggenommen und vom Staat internationalen Investoren und ihren lokalen Agenten übergeben werden. Die Investoren erhalten weitere Zugeständnisse, etwa bei Steuern, Elektrizität, Wasser und Zollgebühren.

Kurzum: Technokratie ersetzt Demokratie. Dieses alles führt zu Gewalt gegen Bauern, die sich weigern, ihr Land abzugeben, und gegen Adivasi, die ihren traditionellen Zugang zu Wald und Wasser einfordern. Der „Krieg gegen den Terror“ dient als willkommene Legitimation für zügellose Gewalt und staatlich unterstützten Terror gegen die Massen. Den umgesiedelten Menschen wird keine Unterstützung zuteil, und im Falle ihres Aufbegehrens erfahren sie Repressalien. So werden Hunger und Unterernährung zusammen mit staatlicher Unterdrückung zu einer idealen Grund-

lage für die dauerhafte Bereitstellung billiger Arbeitskräfte – und dies alles bringt den großen Unternehmen eine weitere Runde der Gewinnsteigerung.

Die Ernährungsunsicherheit, denen die Menschen ausgesetzt sind, ist also nicht so sehr durch die mangelnde Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln verursacht. Die Gründe liegen vielmehr in einer Entwicklung, die die Menschen ihrer Ressourcen beraubt und ihre Lebensgrundlagen zerstört zugunsten des Profits der Kapitaleigner. Diese Lage der Kleinbauern, Arbeiter, Adivasi, Dalits und Frauen wird verstärkt durch das Ausbleiben des Monsuns und durch die Folgen der Erderwärmung.

Während Marx und andere Sozialisten von einer alternativen, politischen Ökonomie träumten und auf sie hinarbeiteten, versuchte Gandhi eine Alternative zum industriellen Paradigma von Entwicklung zu entwerfen. Bereits der „Club of Rome“ wies mit seiner Warnung vom Ende des Wachstums auf die Krise des industriellen Paradigmas hin. Wirtschaftswissenschaftler, die den Hauptsatz der Thermodynamik von der

Entropie mit Wirtschaft in Verbindung brachten, sprachen von einer „entropischen Wasserscheide“, die eine komplette Neuausrichtung der Produktionssysteme in Verbindung mit neuen Energiequellen erfordere. Dieses implizierte die notwendige Veränderung weg von nicht-erneuerbaren hin zu erneuerbaren Energiequellen, was enorme Auswirkungen auf die bisher angewandten Modelle von Entwicklung haben würde. Die Schule des „Ökologischen Fußabdrucks“ fordert eine Art des Konsums, die in der Lage ist, die Biosphäre für die Menschheit des Planeten zu erhalten.

Diese Überlegungen helfen uns, das gegenwärtige System von Produktion und Wirtschaft mit den weltweiten Krisen von Produktion und Konsum in Verbindung zu bringen; marxistische und sozialistische Überlegungen helfen uns, das gesellschaftliche Ausbeutungsverhältnis dieses Prozesses zu verstehen.

Das Kyoto-Protokoll und andere UN-Konferenzen benennen die reale Gefahr, die uns aufgrund der Zerstörung der Biosphäre droht. Allerdings gibt es generell eine mangelnde Bereitschaft

der entwickelten Länder, ihren Teil der Verantwortung zu übernehmen und die Dringlichkeit der Rettung des Lebens auf diesem Planeten anzuerkennen.

Aus Angst vor Verlust von Profit endete die Konferenz von Kopenhagen unverbindlich und vage mit Blick auf die Notwendigkeit, Wachstum zu beschränken. Bereits jetzt aber stellen Experten eine durchschnittliche Erderwärmung von 3,9° C seit Beginn der Industrialisierung fest. Dennoch zögerte die Konferenz, das 2°-C-Ziel festzuschreiben. Das Problem besteht darin, wie eine Beschränkung des Wachstums erreicht werden kann: Was soll beschnitten werden? Und wie viel usw.? Das Ausmaß an Vernichtung, Zerstörung, Hunger usw. erfordert aber dringend eine Neuorientierung unserer Wirtschaft auf die Grundbedürfnisse, auf die Produktion zu ihrer Erfüllung sowie auf die Steigerung von Biomasse. Entwicklungsvorstellungen, die Autos und Luxusartikeln den Vorrang geben, plündern die Rohstoffreserven, bedrohen die Biosphäre und führen zu einer weiteren Öffnung der Schere zwischen Arm und Reich. Zur gleichen Zeit erfordern Hunger und

Armut in der Welt die Unterstützung einer Wirtschaftsweise, die ihre Priorität auf die Schaffung von Beschäftigung und die Erfüllung der Grundbedürfnisse legt und die den Gebrauchswert anstelle der Akkumulation von Profit sowie den Schutz der Lebensgrundlagen anstelle der Industrie betont.

Für eine solche Neuausrichtung ist die Nächstenliebe gegenüber den Hungern und Armen nicht ausreichend. Nötig sind vielmehr Solidarität und politischer Wille gegen die eigennützigen Interessen sowie die Bereitschaft, zugunsten aller diejenigen zu opfern, die allein von der gegenwärtigen politischen Ökonomie profitieren.

Bereits in den 60er Jahren bearbeitete Helmut Gollwitzer den Text dieser Bibelarbeit aus Lukas 16 in seinem Buch „Die reichen Christen und der arme Lazarus“. In einer Reflexion über die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Uppsala 1968, die die Christen zu menschlicher Verantwortung (im Gegensatz zur neoliberalen „Risikogesellschaft“) aufforderte, benennt Gollwitzer die Unzulänglichkeit der Nächs-

tenliebe gegenüber dem Hunger in der Welt und betont die Notwendigkeit eines politischen Bewusstseins auf der Grundlage der Solidarität mit den Armen sowie der Bereitschaft zur Umkehr auf Seiten der Reichen. Erst kürzlich stellte das Bekenntnis von Accra des Reformierten Weltbundes eine Verbindung her zwischen der Krise von Hunger und Armut und der Zerstörung der Natur. Letztere benennt es als Konsequenz der neoliberalen Wirtschaftsordnung. Das Bekenntnis von Accra fordert eine Abkehr von Zynismus und aus Eigennutz gespeister Anpassung und ruft nach einer Gegenrevolution auf der Grundlage des Bekenntnisses zur Souveränität Gottes.

Das Gleichnis vom „reichen Mann und armen Lazarus“ will die Armen nicht auf eine Belohnung im jenseitigen Leben vertrösten. Vielmehr ist es ein Ruf zur Buße (Umkehr) (V. 31). Die Trennung besteht in diesem Gleichnis nicht nur zwischen dem Reichen und dem Armen hier und jetzt, sondern auch in der Unterscheidung zwischen der Herrschaft des Pharaos und dem „malkut Jahwe“ (Reich Gottes).

Der Ruf des gekreuzigten Messias und die frohe Botschaft von der Auferstehung können ohne Neuausrichtung auf Befreiung hier und jetzt (im Gefolge der Exodus-Tradition) nicht verstanden werden – und dieses muss in der Wüste eingeübt werden. Die Vision dieser Neuausrichtung beinhaltet die Erfüllung der Grundbedürfnisse jedes Menschen in einem solchen Maß, dass Leben und Zukunft möglich sind – und dass auch in Zukunft Leben auf der Erde möglich ist. Das Brot des Lebens, das Brot des Himmels und das Brot des Sabbats bedeuten die Ausrottung jeglichen Hungers in Verbindung mit der Verpflichtung (Manifest im Bundesschluss am Sinai), ein zukünftiges Leben in Freiheit, Würde und Nachhaltigkeit zu gewährleisten. Der Bundesschluss der Exodus-Tradition ruft das Volk heraus aus einer Wirtschaft der Ausbeutung und aus einer Politik der Repression hin zu einer Gesellschaft in Liebe, Gerechtigkeit und Frieden. Er bezeichnet den Wunsch der Rückkehr an die Fleischtöpfe Ägyptens (oder Babylons oder Roms) als Götzendienst bzw. Dienst an Mammon. Die Verheißung für die Gegenwart ist verbunden mit der Verwirklichung der

Zukunft. Die Propheten hielten diese Tradition wach, als sich in der Königszeit Armut und Reichtum in ihrer Mitte auftaten.

In der Bitte „Gib uns unser Brot für heute“ werden wir erneut mit der Ankunft des Reiches Gottes, des „mal-kut Jahwe“, hier und jetzt konfrontiert, ebenfalls mit Bezug zur Exodustradition. Der Schrei des weltweiten Hungers inmitten von Überfluss ist ein Skandal – eines der bis heute existierenden Hilfsprogramme der Kirche ist „Brot für die Welt“. In beiden Versionen des Vaterunsers in den Evangelien (Mt. 6 und Lk. 11) weist die Bitte „Gib uns heute unser Brot“ nicht nur auf die Überwindung von gegenwärtigem Hunger und Armut, sondern auch auf eine zukünftige Ausrichtung der Gesellschaft. Deshalb ist Jesus Christus auch das uns verheißene „Brot des Lebens“. Theologen wie Joachim Jeremias merken an, dass das ursprünglich aramäische Wort „maher“ (griechisch: artos epiousios) „Gib uns heute das Brot für morgen“ bedeutet. Häufig ist unsere Entwicklungshilfe oder z. B. auch die Hilfe durch den CO₂-Emissions-Handel

an die Interessen der Organisationen gebunden, die die Hilfe anbieten, anstatt dass sie darauf ausgerichtet ist, die Ursachen der Armut abzuschaffen. Das Manna dagegen, das Gott gibt (2. Mose 16), ist als Nahrungsmittel gedacht, nicht nur für den einen Tag: Es ist ein Zeichen und ein Symbol für die Rahmenbedingungen, unter denen niemand akkumuliert oder andere ausschließt. Deshalb wird es das Himmelsbrot oder auch das Brot des Lebens genannt. Moses und die Propheten stehen für den Bund, der die Menschen zu einer Verpflichtung für eine solche Gesellschaft herausruft. Es geht also um eine politische Entscheidung.

Wenn wir nicht an Mose und die Propheten glauben, kann uns die Hoffnung, die in der messianischen Auferstehung ihren Grund hat (der Name Lazarus mit Bezug zur Auferstehung erinnert uns auch an Marias gleichnamigen Bruder; Joh. 11 und 12), auch auf den Irrweg individualistischer Jenseitsvorstellungen führen.

Das Himmelsbrot stellt die Bedürfnisse und den Schrei der Armen in den Vor-

dergrund: der Kleinbauern, der unterdrückten Dalits und niedrigkastigen Gruppen, der Minderheiten und Waldbewohner, der Ausgeschlossenen, der unterentwickelten Länder und der Opfer der Technokratie. Als Zweites fordert es Solidarität von denen ein, die von der ungerechten, gegenwärtigen Wirtschaftsordnung profitieren. Drittens impliziert es die Neuausrichtung auf eine Wirtschaft der haushälterischen (im Sinne einer sparsamen statt einer verschwenderischen), nachhaltigen Produktion sowie auf ein politisches System wirklicher Demokratie. „Wer sein Ohr abwendet, um die Weisung nicht zu hören, dessen Gebet ist ein Gräuel“, heißt es in Sprüche 28, 9.

Bibelarbeit von Rev. Dr. J. David Rajendran, Übersetzung, Kontakt Ravinder Salooja/ DiMOE in Zusammenarbeit mit Gerhard Schneider/ Ellwangen und Dr. Kerstin Neumann/ Madurai. Dr. J. David Rajendran ist Dozent am Department of Social Analysis und Koordinator des Centre for Social Analysis, Tamil Theological Seminary, Madurai (Tamil Nadu, India).



Rev. Dr. J. David Rajendran

Gebet

Sanftmütiger Gott,
der Du uns in Jesus Christus gezeigt
hast, was Demut und Mitleidenschaft
bedeuten,
wir danken Dir für Deine bedingungs-
lose Liebe.
Vergib uns unseren Stolz und unsere
Gleichgültigkeit.
Gib uns Kraft, uns einzusetzen für
Gerechtigkeit,
für diejenigen, die unterdrückt sind
und an Leib und Seele zerbrochen.

Mitleidenschaftlicher Jesus,
lehre uns, Deine Jünger zu werden
in unserer Zeit und an allen Orten.
Hilf uns, Haltungen und Strukturen
zu verändern,
die Menschen versklaven.

Göttliche Weisheit, Heiliger Geist,
in Deiner Gnade verwandle die Welt
in uns und durch uns.

Reinige unsere Herzen und erneuere
unseren Geist.

Bereit, mit unseren Händen zu dienen
und Taten der Befreiung zu vollbringen,
beten wir demütig um Mut
und Inspiration,
um Deinen Willen zu erfüllen,
von heute an

In Jesu Namen
Amen

*Verfasser: Bischof Devasahayan,
(Bischof der CSI-Diözese Madras)
erschienen in: EMW (Hg.), „Werdet
weise und verständig“. Gebete aus der
Ökumene 6, S. 26, Hamburg 2008,
dt. Übersetzung: Lutz Drescher,
Evangelisches Missionswerk in
Südwestdeutschland, Stuttgart*

Lied

Erläuterung zum Lied: Das Lied „Bhupaa-ralooka Deeware“ wurde im Rahmen einer hessisch-indischen Partnerschaftsreise von den indischen Gastgeberern als Tischgebet gesungen – so wie sie es bei

Besuchen in Deutschland kennengelernt hatten. Es hat eine interessante deutsch-englisch-indische Geschichte, die Sie in einem Artikel von Rolf Hocke nachlesen können. Den Artikel finden Sie auf www.DiMOE.de im Abschnitt „Vollversammlung des LWB 2010 in Stuttgart“.

Bhu - pa - ra - loo - ka Dee - va - ree!
 O Lord of heav'n and earth and sea,
 Schöp-fer des Him - mels und der Er-de.

Sa - ma - ta koo - du - vaa - tha - nee!
 To thee all praise and glo - ry be;
 Wir lo - ben Dich und sa - gen Dir Dank!

A - nan - tha stoo - thra ni - na - ge,
 How shall we show our love to thee,
 So zei - gen wir Dir un - se - re Lie - be,

After the last verse, only:

Da - yaa - lu - vee! A - min.
 Who gi - vest all. A - men.
 Schöp-fer der Welt. A - men.

See also the German Hymn 'Es ist kein Tag' by Johann D. Meyer, Schwäbisch Hall 1692. (in 'Geistliche Seelenfreud'), which had been the first tune for 'O Lord of heav'n and earth and sea'. Meyer's melody is still used for 'My god, my father, while I stray'

Bibelarbeit über das „heute“ aus der Lutherischen Kirche in Schweden

„Am dritten Tag werden wir uns durch das Wörtchen „heute“ fragen lassen, weshalb dieser heutige Tag anders ist als jene, die kommen werden, und ob die neuen Herausforderungen dieses Tages eine neue Handlungs- und Verhaltensweise fordern. Text: Apg 10, 1 – 44.“ (LWB)



Hintergrund

Beeinflusst durch Martin Luther führten Olaus Petri und sein Bruder Laurentius Petri, der 1531 erster evangelischer Erzbischof von Uppsala wurde, die Reformation ein. 1541 war die gesamte Bibel ins Schwedische übersetzt, bereits seit 1531 wurden Gottesdienste in der Lan-

dessprache gehalten. Lange Zeit waren andere Glaubensrichtungen verboten.

Im 18. und 19. Jahrhundert gab es auch in der schwedischen Kirche Erweckungsbewegungen. Infolge von Spannungen kam es zur Gründung freier Gemeinden. Die Zeit brachte eine größere Religionsfreiheit, aber erst 1951 wurde sie vom Gesetz vollständig garantiert. Im 20. Jahrhundert entstand die Junge-Kirche-Bewegung. Die Trennung von Kirche und Staat trat am 1. Januar 2000 in Kraft; seitdem ist die Schwedische Kirche nicht mehr Staatskirche. Verbliebene staatliche Forderungen, die aus dem Gesetz über die Schwedische Kirche hervorgehen, sind etwa, dass diese evangelisch-lutherisch und demokratisch bleib, sowie dass sie

ihre Tätigkeit schwedenweit betreibt. Heute wird man erst durch Taufe in dieser Kirche Mitglied, doch hat sie auch heute noch verschiedene Aufgaben und Privilegien, wie die Verwaltung der Friedhöfe und diverse Fördermittel.

Die Regierung von Schweden legte der Kirche erstmals 1957 nahe, die Gleichberechtigung im Pfarramt einzuführen, die leitende Synode lehnte das jedoch noch ab. Ein Jahr später, 1958, gab es eine Mehrheit für die Frauenordination. Damit begann ein fortwährender Liberalisierungsprozess innerhalb der Schwedischen Kirche, der nicht zuletzt auch in der Einführung eines gesonderten Ritus zur Segnung homosexueller Paare Ausdruck fand. Bis 1983 galt eine Übergangsregelung für die Gegner der Frauenordination. Die Einstellung sollte für die Ordination oder die Bischofsweihe keine Rolle spielen. 1983 fiel diese sogenannte Gewissensklausel weg. 1997 beschloss die leitende Synode, dass jeder Kandidat/jede Kandidatin schriftlich versichern muss, mit allen Ordinierten (also Diakonen, Pfarrern und Bischöfen) unabhängig von deren Geschlecht zusammenzuarbeiten. Diese

Liberalisierung führte zur Ausgrenzung konservativer Vertreter, was 2003 in der Gründung der Schwedischen Missionsprovinz gipfelte. (Wikipedia, Foto: Magnus Aronson)

Bibelarbeit

Jesus lehrt seine Jünger das Gebet: „Unser tägliches Brot gib uns heute.“ Das ist kein Ausdruck für eine fromme Hoffnung ohne Substanz. Jesus will uns zeigen, dass wir mit einer deutlichen Erwartung beten sollen. Wir sollen uns selbst als offene Gefäße betrachten und im Augenblick gegenwärtig sein. Wir sollen in uns selbst und miteinander leben, an dem Tag, der Gott gehört, nämlich heute. Nur heute können wir die sein, die wir in Christus sind. Wir sind nicht dazu geschaffen, das Evangelium im Licht der Ereignisse des gestrigen Tages zu deuten oder in unserer Vision des morgigen Tages. Der Auftrag ist, das Evangelium heute zu verstehen.

Worum beten wir heute?

Heute kann ein anstrengender Zeitpunkt sein. Die große Geschichte von früheren

Zeiten, die wir als Christen verwalten, scheint oft wichtiger, wirklicher und von größerem Wert zu sein als die gegensätzlichen Erzählungen aus unserem eigenen Leben. Es ist leicht, in die Geschichte zu fliehen, in die Wahrheiten, die damals und dort galten. Es ist leicht, von einer besseren Zukunft zu träumen. In den Evangelien gibt es viele Erzählungen und Gleichnisse von Menschen, die das Heute aufschieben wollten. Sie legten Pflichten, Konventionen und Ängste zwischen sich und Gottes Berufung. Das Gestern kann in nostalgischem Licht erscheinen, das Morgen wie eine diffuse Verlockung. Das Heute erschreckt. Heute ist konkret. Heute verlangt Handeln.

Wie leben wir zwischen den wichtigen Lehren aus der Vergangenheit und einer Hoffnung auf das Reich Gottes? Wie verhält sich Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft, so dass wir das Jetzt, das Hier und Heute ernst nehmen?

Theologie wurde manchmal angewandt, um vor dem Leben zu fliehen, nicht zuletzt vor dem physischen Leben, unserem Körper. Ich aber will Theologie

anwenden als eine Weise, mich meiner eigenen Geschichte und der Weltgeschichte anzunähern. Eine tiefe Verankerung im Heute ist eine Voraussetzung, dies tun zu können. Theologie braucht das Tageslicht, um sinnvoll zu sein. Theologie ist eine Frischware mit kurzem Haltbarkeitsdatum, die nicht ultrahochoerhitzt und konserviert werden kann. Die Zeit der Theologie ist heute. Sie fängt an zu stinken und wird alt, wenn man sie zu lange stehen lässt. Theologie zu treiben bedeutet, das Evangelium im Licht der Gegenwart zu sehen. Es bedeutet, von Gott zu sprechen und zu erforschen, was es im tiefsten Sinn bedeutet, Mensch zu sein. Theologie ist kein Instrument, um Gefühle und Gedanken abzuschalten, sondern vielmehr ein Werkzeug, um Gefühle und Gedanken zu öffnen und sie für unsere innere Tiefe und mitmenschlichen Bedürfnisse zu erweitern. Der Auftrag ist, befreiende Theologie zu treiben. Die Christuserfahrung gibt uns den Mut, den wir brauchen, um Mauern niederzureißen:

Im Herbst feierten wir den 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer. Die Erzäh-

lung über die Nacht, als die Mauer am 9. November fiel, ist für mich fast wie eine mystische Schöpfungserzählung. Die grobkörnigen, wackeligen Fernsehbilder von den ersten Menschen, die über die Betonmauer kletterten, sind Dokumente eines wirklichen Ereignisses in moderner Zeit. Es war ein feierliches Gefühl, die Filmausschnitte wieder zu sehen und sich daran zu erinnern, dass der Mauerfall keine erfundene Geschichte über die Befreiung von Menschen ist, sondern dass das, was da geschah, tatsächlich Wirklichkeit war. Die Nacht des Mauerfalls erinnert an eine Geburt, bei der die Frau weit über dem errechneten Gebätermin ist. Man glaubt, das Kind würde niemals kommen. Aber wenn das neue Leben endlich hervordrängt, erscheint es selbstverständlich und ist unmöglich aufzuhalten.

Gibt es im Augenblick Veränderungen in unserer Kirche oder in unseren Gemeinden in Bereichen, die durch unsere Wirklichkeitserfahrung angestoßen werden?

Sind wir uns bewusst, dass die Reformation uns heute zur ständigen Selbstüberprüfung als Kirche herausfordert?

Das lutherische Erbe macht uns mutig. Wir wagen, das Evangelium im Licht der Gegenwart zu interpretieren. Am Mut erkennt man auch die, die beten. Wenn wir uns darin üben, ein ständiges inneres Gespräch mit Gott zu führen, werden wir von der Angst befreit, die die Veränderung der Wirklichkeit mit sich bringt. Die, die beten, wissen, dass die Wahrheit bei Gott liegt und dass das, was wir zu verwalten haben, provisorisch ist.

Theologie muss ihren Ausgangspunkt in unserem Leben nehmen, in unserer Kultur, in unserer Gegenwart. Unsere Erfahrungen sind dabei das theologische Grundmaterial. In und durch unsere Beziehungen lernen wir Gott kennen. Im Zuge der ständigen Veränderung lernen wir neue Seiten an uns selbst, an unseren Mitmenschen und an Gott kennen. Neue Erkenntnisse und neue Erfahrungen tragen bei zu neuen theologischen Erkenntnissen. Es gibt nicht „die“ Wahrheit – nicht einmal in der Theologie. Gott ist die Wahrheit. Der Auftrag für uns als Christinnen und Christen ist, ständig die Fragmente der Wahrheit auszuloten, die sich uns

gerade zeigen, aber von denen wir wissen, dass sie sich verändern.

Die Zeit und der Ort der Theologie sind heute und hier. Wer sinnvoll von Gott sprechen will, kann das nur im Präsens tun, mit eigenen Erfahrungen und der eigenen Gegenwart als Ausgangspunkt. Genauso selbstverständlich und unmöglich aufzuhalten wie eine Geburt war auch der Beschluss über eine neue Sicht der Ehe in der Schwedischen Kirche. Ein paar Wochen vor dem 20-jährigen Jubiläum des Mauerfalls in Berlin fiel daher auch eine kirchliche Mauer. Diese Mauer hatte lange Zeit eine Grenze zwischen homo- und heterosexuellem Zusammenleben gezogen. Diese Mauer hatte viele Menschen ausgeschlossen von der Möglichkeit, als homosexuelles Paar in der Schwedischen Kirche zu heiraten.

Der positive Entscheid über den Mauerfall in der Ehefrage war von uns erwartet worden. Denn der Beschluss war gut fundiert. Er war die Frucht einer jahrzehntelangen Debatte darüber, ob es aus theologischer Sicht möglich ist, heterosexuelle mit homosexuellen Beziehungen gleichzustellen. Eine große

Mehrheit, mehr als 70% der Abgeordneten in unserem Kirchenparlament, stimmten für eine neue Sicht der Ehe.

Der Ehebeschluss für homosexuelle Paare ist letztlich eine Konsequenz aus der Einsicht, dass wir als Kirche dazu berufen sind, kontextuelle Theologie zu treiben, also eine Theologie, die sich auf die Erfahrung unserer Zeit gründet, darauf, wo wir uns jetzt und heute befinden. In Schweden leben tausende homosexuelle Paare in eheähnlichen Verhältnissen, oft in registrierten Partnerschaften, die von der Kirche gesegnet wurden. Es erschien uns als lutherische Kirche schließlich ganz befremdlich, theologische Argumente heranzuziehen, die die Ehe auf sogenannte „schöpfungsgegebene Ordnungen“ oder auf biologische Argumente gründen. In solchen Argumenten erscheinen homosexuelle Beziehungen weniger wertvoll in einer sogenannten Beziehungshierarchie. Eine Ehetheologie, die sich auf solche biologischen Argumente gründet, gehört also heute in der Schwedischen Kirche der Geschichte an. Wir haben uns für eine theologische Grundsicht entschieden, die die Gegen-

seitigkeit und Verantwortung in zwischenmenschlichen Beziehungen ins Zentrum stellt und nicht Erbgut und Biologie. Durch den Beschluss hat die Kirche gezeigt, dass die Geschlechteridentität von sekundärem Interesse ist.

Als ich im Januar 1990 Berlin besuchte, zwei Monate nach dem Fall der Mauer, sprach ich mit einer Frau, die in Ostberlin aufgewachsen ist. Sie meinte, das Schlimmste an der Mauer war nicht, dass sie über Jahrzehnte ihre Stadt teilte, sondern dass der Beton, der Stacheldraht und die Wachtürme in ihr Zuhause einzogen, in ihr inneres Leben und in die Beziehungen. Sie sprach von der Diktatur und der Mauer als existentieller Kriegserfahrung, von einer inneren Begrenzung, von der man sich nur schwer befreien könne. Die innere Mauer war noch da, auch wenn die äußere längst abgerissen war.

**Haben wir selbst innere Mauern?
Woher kommen diese? Sind sie durch geschichtliche oder biografische Erfahrungen entstanden?**

Mauern sind ernst. Sie teilen Menschen mitten durch. Als Kirche haben wir lei-

der oft den menschlichen Mauerbau ideologisch legitimiert und dazu beigetragen, Menschen auszuschließen. Aber unsere eigentliche Identität und unsere tiefste Berufung als kirchliche Gemeinschaft und christliche Individuen ist es, sich gegen die Mauern, die heute zwischen Menschen gebaut werden, zu wehren. Offensichtlich ist der Schutzwall, der die Menschen daran hindert, nach Europa zu kommen. Ich denke aber auch an die Mauern in den besetzten Gebieten in der Westsahara oder in Palästina.

Legitimiert unsere Kirche heute Mauern? Baut sie selbst Mauern auf? Schließt unsere Gemeinde heute Menschen aus?

Mauern gibt es nicht nur außerhalb der Kirche. Es gibt viele Mauern innerhalb der Kirche. Wir müssen diese meist unsichtbaren Mauern um und innerhalb der christlichen Gemeinschaft entdecken. Jeden Tag sind wir dazu aufgerufen, die schmerzliche und selbstkritische Frage zu stellen: „Wer wird aus der Kirche ausgeschlossen? Wer möchte in sie hinein, wird aber außerhalb der Gemeinschaft gelassen?“ Sicher ist nur:

Haben wir eine Mauer gebaut gegen „die anderen“, wird Jesus auf der anderen Seite sein. Gott hat in Christus Partei ergriffen. Die Evangelien sind eine Geschichte davon, wie ein Mensch menschliche Mauern einreißt. In Wort und Tat zeugen die Evangelien von einem radikal inkludierenden Gott.

Wenn Mauern fallen, erinnern wir uns daran, dass die Welt in ständiger Veränderung ist. Was wir als unerschütterlich und konstant angesehen haben, kommt plötzlich in Bewegung und kann sich entwickeln. Die Welt ist veränderlich und damit auch wir und damit auch die Theologie. Als Menschen verändern wir uns ständig durch unsere Erfahrungen und unsere Beziehungen. Als Gesellschaft verändern wir uns durch kulturelle und wissenschaftliche Horizont-erweiterung. Als Kirche in lutherischer Tradition leben wir nicht mit der Reformation als einem kirchlichen Ereignis vor langer Zeit, sondern als eine gemeinsame Lebenshaltung hier und jetzt. Martin Luther lehrt uns, als Christen ständig zu prüfen, neu zu formulieren und unsere Wahrheiten zu reformieren. Nicht als Eintagsfliegen, sondern

als Wasserbüffel, tief eingegraben in die Erde, da wo wir uns gerade befinden, hier, in unserer Wirklichkeit, gerade heute.

Bibelarbeit von Pastorin Ewa Linqvist Hotz, Übersetzung ins Deutsche, Fragen im Text und Kontakt: Pfarrerin Susanne Blatt/Deutsche Gemeinde Stockholm



Ewa Linqvist Hotz ist Pastorin der Schwedischen Kirche, Stockholm. Sie ist Mitbegründerin von Seglora smedia, einem Forum für Spiritualität, Kultur und Gesellschaft

i Blott i det öpp - na har du en möj - lig - het.
 Lä - ser du om dig kvävs och för - tví - nar du.
 Ut i det fri - a skall du med Her - ren gå.
 Kraf - ten full - kom - nas mitt i din svag - het dä.

2 Leva i världen /omvänd till verklighet,
 vänd mot Guds framtid, /följd av hans trofasthet.
 Mörkret du möter /aldrig i ensamhet.
 Blott i det öppna /ligger din möjlighet.

*Text: B. G. Hallqvist 1972, efter J. Kirkegaard 1971
 Musik: O. Widstrand 1974, 1980*

GEBET

Jetzt ist Gottes Zeit.
 In seinem Haus
 umschließt er uns mit Wärme und Licht.
 Jetzt ist Gottes Zeit.
 Jetzt soll sein Wort
 uns leiten und glauben helfen.
 Jetzt ist Gottes Zeit.
 Jetzt wollen wir beten
 und empfangen,
 was Gott uns bereitet hat.
 (aus: *Schwedisches Kirchenbuch,
 Familienmesse*)

Lied

Übersetzung:

Nur in der Offenheit
 liegt deine Möglichkeit.
 Schließt du dich ein,
 erstickst und verkrümmst du.
 Hinaus ins Freie
 sollst du mit dem Herrn gehen.
 Da wird die Kraft vollkommen
 mitten in deiner Schwäche.

Lebe in der Welt
 bekehrt zur Wirklichkeit,
 gewandt zu Gottes Zukunft,
 gefolgt von seiner Treue.
 Der Dunkelheit begegnest du
 nie allein.
 Nur in der Offenheit
 liegt deine Möglichkeit.

(Nr. 90 *Gesangbuch der
 Schwedischen Kirche*)

Bibelarbeit über das „täglich“ aus der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien

„Das Wort ‚täglich‘ am vierten Tag soll uns dabei helfen, genauer nachzuforschen, was denn ‚genug‘ ist, um unsere Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen.

Wie können wir unser ‚genug‘ mit dem ‚genug‘, um das andere vielleicht kämpfen müssen, ins Gleichgewicht bringen? Text: Mt 20, 1 – 16; Ex 16, 1 – 22.“ (LWB)

Hintergrund

Die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien ist eine große Kirche mit ca. 1 Million Mitglieder. Im Kontext von ca. 190 Millionen Menschen ist sie in Brasilien dennoch eine Minderheit, aber durch das ökumenische Engagement in Dialogen mit der Katholischen Kirche und als Mitbegründerin des Nationalen Kirchenrats bekannt. Die Kirche bemüht sich um ein politisches Engagement mit der Unterstützung von sozialen Bewegungen. Wichtig ist das Profil der Lutherischen Gemeinden, deren Motto es ist: Keine Gemeinde ohne Mission und keine Mission ohne Gemeinde. Das Missionsverständnis soll integral sein, mit Bezug auf den Dienst an den Menschen. (Silfredo Dalferth/DiMOE)



Das Foto zeigt eine ökumenische Morgenandacht für 3000 Delegierte aus katholischen Basisgemeinden aus ganz Brasilien – von Evangelischen verschiedener Konfessionen gestaltet (Foto: Albrecht Heim).

Bibelarbeit

Was bedeutet das Wort „täglich“ in der 4. Bitte des Vaterunser? Anfangs ist es wichtig zu wissen, dass es den Ausdruck „tòn epiouision“ des griechischen Neuen Testaments, so der Exeget Frank Crüsemann, nur an dieser Stelle gibt. Die Bedeutung wäre eher „das Wesentliche“ oder „vor allem/über allem“. Luther hat die Übersetzung der Vulgata übernommen: „täglich“. Das Wort „täglich“ soll am vierten Tag der Vollversammlung des LWB uns dabei helfen, genauer nachzuforschen, was denn das Wesentliche, was „genug“ ist, um unsere Bedürfnisse und Wünsche im Leben zu befriedigen.

Zu diesem Thema der vierten Bitte erinnern wir uns an ein Gedicht von Bischof Pedro Casaldáliga (São Félix do Araguaia – Brasilien), das wir sinngemäß wiedergeben: „Alles ist relativ, aber der Hunger ist absolut.“ In diesem Gedicht kommt zum Ausdruck, dass der Mangel an Brot das ganze Leben determiniert. Menschen befinden sich außerhalb eines geschützten Raumes, verzweifelt bis ins Äußerste.

Den Satz „Armut ist ein Unrecht“, den wir bei „Brot für die Welt“ gehört haben, gibt das Gnadenrecht Gottes wieder: Gott schenkt und weist allen Menschen alles, was er geben kann, zu. Letztlich ist der Ausdruck „täglich“ ein Vertrauen auf die Gabe Gottes, der die Menschen vom Akkumulationszwang befreien möchte. Dieser selbstauferlegte Zwang, alles selbst in die Hand zu nehmen, macht die Menschen zu Individualisten mit dem falschen Gedanken, dass unvermeidlich das Geld die Welt regiert. Es ist aber nicht das Geld, sondern die Gnade Gottes, die das tägliche Brot gibt (Mt 6,26). In gleicher Weise geschieht es in der Geschichte vom Manna in der Wüste (Ex 16). Das Volk murrte gegen Mose und Aaron, aber auch gegen die Befreiung selbst, die von Gott angeführt und geschenkt wird. Das alltägliche Brot des Manna sollte für einen Tag reichen, für jede Familie das Nötigste sein für diesen Tag.

In einer Lektüre des Gleichnisses „Von den Arbeitern im Weinberg“ (Mt 20, 1 – 16) von Kindern und Jugendlichen in Risikosituationen, die in der Gemeinde

von Santa Cruz do Sul von der parochialen Diakonie betreut werden, wurde die Frage gestellt, ob es in dem Text gerecht zugehe. Auffallend war folgende Überlegung eines Teilnehmenden: „Aufgrund des mündlichen Vertrages, der vorher abgeschlossen wurde, war es gerecht. Gott, dem alles gehört (es ist sein Besitz!), macht mit dem, was ihm gehört, was er will.“ Diese Überlegung, die nicht sofort auf Solidarität schließen lässt, aber auf Recht, ruft eine Erinnerung hervor, die zu tun hat mit dem Gesetz des bedingungslosen Grundeinkommens in Brasilien (Renda Básica de Cidadania), das etappenweise eingeführt werden soll. Einerseits muss gesagt werden, dass das bedingungslose Grundeinkommen als Recht definiert wird, denn der Reichtum eines Landes ist das Resultat der Arbeit von Generationen: Das Kollektive geht dem jeweiligen Moment des Individuums voraus. Gleichzeitig ist die Renda Básica de Cidadania ein rechtlicher Weg, durch den allen Mitgliedern der Gesellschaft minimale Lebensbedingungen zuge-

sprochen werden, unabhängig von ihrer produktiven Kapazität.¹ Interessant ist, dass in der politischen Szene im Blick auf das „Bürgergrundeinkommen“ der Begriff „justiça distributiva“ (verteilende Gerechtigkeit) als politisch-wirtschaftlicher Begriff eingebracht wurde, abgeleitet vom Gleichnis „Von den Arbeitern im Weinberg“.² Die umverteilende Gerechtigkeit Gottes kann auch in Rechtssystemen nicht aufgehalten werden. Wenn Menschen nicht Anteil haben können, entsteht dadurch das Unrecht. Die Gesellschaft erfüllt ihre Legitimation nur dadurch, wenn sie für die Menschen – ihre Mitglieder – als Kinder, Frauen und Männer – aufkommt: für das Notwendige, das zum Leben gehört und ihr Würde verleiht.

Auch der Text von Exodus 16, 1 – 22 kommt in Erinnerung. Dort ist die Rede von der alltäglichen Fürsorge Gottes für das Volk Israel, das in der Wüste ist. Jeden Tag schickt Gott Manna, Brot, am Morgen und durch den Anflug von Wachteln am Abend Fleisch. Der Ver-

¹ Vgl. Eduardo Matarazzo Suplicy, Renda de Cidadania – a Saída é Pela Porta, São Paulo 2002, S. 14 ff.

² Vgl. a. a. O., S. 45 ff.

such der Absicherung über einen Tag hinaus war nicht möglich, denn das geschenkte Essen faulte und wurde somit ein Zeichen des Misstrauens gegen Gott. Heutzutage sind wir der unmittelbaren Natur befremdet. Einerseits ist diese Unabhängigkeit sinnvoll, aber mit dieser Befremdung haben wir die Erfahrung des unmittelbaren Beschenktwerdens verloren. In der Geschichte von der alltäglichen Gabe des Manna in der Wüste ist zu beobachten, dass Gott trotz des Misstrauens gegen ihn das Geschenkte weiterhin gibt. Er schenkt Brot den rebellierenden Menschen, die ihr Brot selbst mit allen Mitteln garantieren möchten. Das Vertrauen auf Gott geht nicht auf Bedingungen zurück. Gott stellt keine Bedingungen. Deswegen sagt Luther, dass Gott Brot gibt, auch ohne dass wir darum bitten. Nach Berechnungen kann die Erde 12 Milliarden Menschen ernähren. Der Hunger ist von daher ein Politikum. Unter diesen Bedingungen der Ungerechtigkeit hat Gott die Solidarität ausgewählt, für den Frieden auf Erden. Mit diesem Frieden ist es möglich, dass Brot allen Menschen zugute kommen kann.

Die Gabe des Brotes spiegelt die Hände Gottes wider, die zärtliche Geste des Schenkens an uns, und wir empfangen es in Dankbarkeit jeden Tag. Wer dankt, erkennt die Gabe und weiß von der Weitergabe des Brotes. „Täglich“ bedeutet, dass es bei uns auch Ungeduld und Unruhe gegen die Ungerechtigkeit, eine Bewegung für die Gerechtigkeit auslösen soll.

Aus dem Glauben heraus ist das christliche Ethos ein Ethos der Gnade. Das heißt, dass es nicht nur um ein „gradliniges“ Tun geht, sondern um eine Identifikation mit dem anderen in seiner Situation. Es geht um tatkräftiges Engagement für andere und um Verbundenheit. Dieses Engagement zielt darauf ab, Strukturen der Verantwortung und Strukturen der Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu schaffen, die den Menschen zuvorkommen, und nicht solche, die das Leben von Leistungskraft abhängig machen (Stichwort: „bedingungsloses Grundeinkommen“). Letztlich kommt es darauf an, dass Gerechtigkeit zum Recht wird, gegen das Unrecht der Armut.

Die wichtige Frage ist: Wie können wir unser „genug“ mit dem „genug“, um das andere vielleicht kämpfen müssen, ins Gleichgewicht bringen? Was ist unser alltäglicher Bedarf? Was ist für unser Leben wirklich notwendig? Diese Frage kann von verschiedenen Leuten gestellt werden. Wenn Menschen, die im Überfluss leben, sich diese Frage stellen, ist die sinnvolle Antwort eine Aufzählung von allem, was Menschen nicht brauchen – und führt dazu, sinnlosen Konsum abzuschaffen. Ein interessantes Bild ist, sich unseren Körper als Raum vorzustellen, in dem alles, was wir in uns aufnehmen, drin ist. Nach einiger Zeit könnten wir uns diesen Raum anschauen und sehen, was sich dort alles angehäuft hat. Auf diese Weise definieren wir uns selbst auf Grund dessen, was alles in uns gelandet ist. Wenn arme Menschen – Kinder, Frauen, Männer, alt und jung – sich die Frage nach dem Lebensnotwendigen stellen, dann fragen sie nach dem, was das Überleben garantiert, und wie sie in Würde leben können.

Eine Frau in Teresina/Brasilien hat einmal folgendes Gebet gesprochen: „Mein lieber Gott, danke für die Pappe, die ich zum Schlafen habe, aber hilf auch meiner Nachbarin ... dass sie auch eine gute Pappe zum Schlafen hat und dass sie am morgigen Tag für ihre Kinder Essen hat.“³ Das, was uns an diesem Gebet auffällt, ist, dass es hier nicht um das Notwendige geht, sondern um ein Weniger als das Notwendige. Sie bittet um das Überhaupt des Leben-Können. Es ist eine Brotbitte in der Hungersnot, in der jemand auch für einen anderen Menschen bittet, wenn es Abend wird, an einem Tag, an dem das tägliche Brot nicht gekommen ist. Sie bittet für den nächsten Tag wegen des Hungers des heutigen Tages.

Im kleinen Katechismus listet Luther alles, was zum Brot gehört, auf. Dazu gehört nicht nur das Essen, sondern der ganze Kontext. Alles, was für unser Leben bestimmend ist, alles, was dem Menschen Freude macht und ihn in eine

³ „Meu querido Deus, obrigado pelo papelão que eu tenho para dormir, mas ajude aquela vizinha ... a ter um bom papelão para dormir, a ter comida no dia de amanhã para os seus filhos.“ Aus dem Bericht von Missão Zero/IECLB 2004 – Teresina/Piauí/Brasilien – Theologiestudent Mateus Holz Tasso.

Gemeinschaft einbindet, gehört zum Notwendigen (sinngemäß wiedergegeben): Essen, Verbundenheit, Freude, gute Politik, Ehre etc. Wenn es an all dem mangelt, an Brot, sind die Menschen traurig. In der Auslegung der vierten Bitte ist ein Bild gemalt, wo Menschen in einem Netz von Beziehungen und Bestimmungen sind, damit es ihnen wohlergeht.

Die Ausbeutung dagegen schadet nicht nur den Menschen, sondern setzt den Verarmungsprozess in der Natur fort. Das Notwendige aus der Natur zu nehmen wird Nachhaltigkeit genannt, gegen eine Armut unserer Nachkommen. Der Reichtum, definiert als Überschuss über das Notwendige hinaus, bedeutet auf der Kehrseite nicht Mangel für Menschen, die jetzt leben, sondern für jene, die noch geboren werden. Das, was die Natur uns gibt, ist ein Geschenk. Im Idealfall sind Mensch und Natur ein Teil der Zeit, wo die Zeit der Natur uns etwas gibt.

Das Gebet der vierten Bitte des Vaterunsers hat die Bitte inne, dass auch andere Menschen das Notwendige zum

Leben haben. Wir selber, als Betende, bitten um Gerechtigkeit, für Eingebundensein und Genughaben in der Gemeinschaft, in der Familie, dafür, gesegnet zu sein mit treuen Menschen, guter Nachbarschaft, guter Regierung etc. Die Menschen bedürfen einer Gemeinschaft zum Leben, bedürfen einer guten Politik, um vertrauensvoll den Alltag der Welt zu erfahren und zu bewältigen.

Solange es Menschen ohne das alltägliche Brot gibt, obwohl Gott es allen jeden Tag schenkt, wird es keinen Frieden auf Erden geben. Die Gerechtigkeit Gottes ist die Gabe. Unsere Aufgabe dagegen ist die Verrechtlichung dieser Gaben Gottes, dass sie, trotz menschlicher Werte wie Leistung, allen Menschen zukommen sollen, wie es Gott, dem alles gehört, auch vorgesehen hat. Die Gerechtigkeit Gottes ist die fürsorgliche Erhaltung des Lebens jeden Tag!

Es ist interessant, folgender Frage nachzugehen: „Wie viel muss für das Tägliche gearbeitet werden?“ In Brasilien, zum Beispiel, berechnet auf eine Person, die einen Mindestlohn verdient, ist ungefähr die Hälfte der Arbeitszeit für

die Grundnahrungsmittel notwendig, für die Cesta Básica (Grundnahrungsmittelkorb). Es gibt aber auch bei den Armen die informelle Arbeit, bei der die notwendige Arbeitszeit für das Tägliche noch größer ist. In der Genderperspek-



tive muss grundsätzlich festgehalten werden, dass Frauen für das täglich Notwendige mehr arbeiten müssen, speziell arme Frauen und aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminierte Frauen müssen noch mehr Zeit für das Leben bzw. Überleben aufbringen. Dagegen bedeutet das „Tägliche“ in Wohlstandsgesellschaften – obwohl die Unterschiede zu den Frauen auch dort präsent sind – etwas anderes. Hier zählt zum Beispiel auch die Freizeit etc., die zum „Tägli-

chen“ hinzukommt. Auch in reichen Ländern bedeutet das „Tägliche“ aufgrund der Armut nicht für alle dasselbe. Ein jeder soll darüber nachdenken, was für ihn dieses kleine Wort „täglich“ bedeutet, was das Notwendige für ihn und andere ist, damit um das täglich Brot herum die Gemeinschaft entstehen kann, damit wir Gott dienen können mit dem Essen vom täglichen Brot, das durch uns auch anderen zukommen soll. (Das Foto aus Nova Ronda Alta/Brasilien zeigt ehemals landlose Bauern, die nach der Zuteilung eines Landstücks Beratung bekommen und wieder ihr tägliches Brot erarbeiten können, Foto: Albrecht Heim.)

Gebet

Lieber Gott, Du Quelle des Lebens.
Jeden Tag bekommen wir von Deinen gnädigen Händen unser tägliches Brot. Wir danken für diese Gabe, die für alle Menschen selbstverständlich sein soll.

Wir beten und bitten:

Gib das tägliche Brot für die Menschen aller Orte auf der Welt, im Osten und im Westen, im Norden und im Süden.

Gib das tägliche Brot unseren Nächsten aller Hautfarben. Gib das tägliche Brot für die Migrantinnen und Migranten, für alle, die in der Fremde eine Heimat suchen. Gib das tägliche Brot für alle Frauen, für alle Männer, für alle Kinder, für alle älteren Menschen! Wir bitten: Die Menschen sollen das Notwendige reichlich haben, alles, was sie brauchen, und die Gemeinschaft mit anderen Menschen, dass sie ein erfülltes Leben haben; die Menschen sollen die Jetztzeit eines jeden Tages leben und nicht das Leben auf morgen mit ihren Sorgen vertagen.

Lieber Gott, Du Quelle des Lebens, stärke uns durch das Brot, dass wir Kraft haben, dass wir solidarisch sein können und im Teilen der Überfluss durch Dein reichliches Schenken sein kann. Lieber Gott, Du Quelle des Lebens, gib uns das Brot täglich! Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, Amen.



Bibelarbeit verfasst von Claudete Beise Ulrich/Ev. Kirche Luth. Bekenntnisses in Brasilien) und Silfredo Bernardo Dalferth/DiMOE (auch Übersetzung).

Lieder

Brich mit den Hungrigen dein Brot
(Evang. Gesangbuch Nr. 420);
Herr, gib uns unser täglich Brot
(Evang. Gesangbuch Nr. 464).

Bibelarbeit über das „Brot“ aus den Lutherischen Kirchen der USA bzw. der Good Shepherd Lutheran Congregation in Böblingen

„Schließlich wollen wir am 5. Tag die umfassendere Bedeutung des Wortes ‚Brot‘ erkunden und zwar im Zusammenhang mit unterschiedlichen Bedürfnissen, verschiedenen Kulturen und Umständen. Text: Lk 14, 15 – 24; Mt 25, 31 – 46.“ (LWB)

Hintergrund

Amerikanische Lutheraner und Lutheranerinnen sind in der Kirche und der Sonntagsschule mit drei bis vier verschiedenen Lebenswelten in Kontakt: mit Luthers 16. Jahrhundert in Deutschland, mit der Herkunftswelt ihrer Vorfahren vom 18. bis 20. Jahrhundert als Auswanderer (oft aus Skandinavien, Baltikum, den deutschen Staaten) und den amerikanischen Dörfern, oft auch kleinen Städten ihrer Familien. Heute leben sie meist in Städten der verschiedensten Art, oftmals mit spanischsprachigen oder asiatischen Nachbarn, und gleichzeitig in den englischsprachigen Lebenswelten der Computerleute, der Geschäftsleute und Soldaten, der internationalen Schulen und Colleges.

Die Mitglieder der Lutherischen Kirchen in den USA sind eine kleine Minderheit, etwa 2% der Bevölkerung, in mehreren Kirchen, hauptsächlich der ELCA (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, die im Lutherischen Weltbund ist) und der LCMS (Lutherische Kirche der Missouri Synode). Die bekannteste Gruppe von Gemeinden, die ganz offiziell Mitglieder der ELCA und der LCMS in sich vereint, bilden die Militärgemeinden, die von Chaplains betreut werden.

Die Good Shepherd Lutheran Congregation, die sich jeden Sonntag und an den hohen Feiertagen in Böblingen trifft, bringt Familien ganz verschiedener amerikanischer Herkunft und Berufe zusammen, neben einigen deutschen

Gästen und Unterstützerinnen und Unterstützern, die auch bei Abwesenheit eines lutherischen Chaplains Gottesdienst feiern und Sonntagsschule halten. Da es in den amerikanischen staatlichen Schulen keinen Religionsunterricht gibt, lernen Kinder und Jugendliche in der Familie und der Gemeinde ihren Glauben kennen und leben, sie nehmen hier sonntäglich am gesungenen Abendmahlsgottesdienst teil, wann immer ihre Familie, die Pfadfinder oder der Sportverein nicht auf Achse sind. Da in vielen Familien nur ein Elternteil aus einer lutherischen Familie kommt, ist die Gemeinde auch gleichzeitig der ökumenische Lernort für alle.

Eingangsgebet

Herr, wir danken Dir, dass Du uns heute die Zeit und die Ruhe gibst, uns zu treffen und das Gebet, das Du uns gegeben hast, zu beten, über diese Bitte zusammen nachzudenken und einander zu helfen, Dich besser zu verstehen. Wir können den Kleinen Katechismus Martin Luthers nicht auswendig hersagen wie unsere Vorfahren, aber wie sie wollen wir hören und tun. Amen

Bibelarbeit

Praktische und geografische/sprachliche Hinweise:

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten ihre eigene Bibel, Stifte, Papier/Notizbuch und soweit daheim vorhanden, den kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers mitbringen. Im Gesangbuch EG S. 1489 finden sich die entsprechenden Sätze des Württembergischen Katechismus nach Luther/Brenz. Wenn Christen anderer Muttersprache teilnehmen, ist es gut, sie einzuladen, die Bibel und den Katechismus auf

Deutsch und in ihrer Muttersprache mitzubringen. Alle Übersetzungen reflektieren immer auch die Lebenserfahrungen der Menschen, die in der jeweiligen Sprache leben.

In Martin Luthers Kleinem Katechismus lesen wir:

DIE VIERTE BITTE: Unser tägliches Brot gib uns heute.

„Was ist das? Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot. Was heißt denn tägliches Brot? Alles, was nottut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen.“

Stationen der Bibelarbeit ¹

Erste Station

Wir lesen die beiden Fassungen des Vaterunsers in den Evangelien, Matthäus 6 und Lukas 11, und überlegen, wie die ersten Christen die Bitte gebetet haben mögen. Wir fügen Luthers Erklärung der vierten Bitte hinzu.

Wir erinnern uns, was wir als Essen und Trinken täglich brauchen und woran wir gewöhnt sind. Wir können zwei Tabellen machen und dann vergleichen, was wir praktisch essen und trinken und was wir brauchen. Wir lernen daraus schon leicht, dass einige unserer Mitmenschen das, was wir brauchen, nicht bezahlen können. Wir wissen, dass in weiten Teilen der Welt für die meisten Menschen das, was sie brauchen, nicht zu haben ist. Während der Fastnacht 2010 leben wir in dem Widerspruch, dass wir feiern und etwas nach Haiti geben und gleichzeitig wissen, wie riesig die Unterschiede im täglichen Brot, auch ohne Erdbeben, weltweit sind.

¹ Dieser Vorschlag für eine Bibelarbeit zur vierten Bitte des Vaterunsers folgt der Anleitung einer Studienbibel, die von Gemeindegliedern der ELCA empfohlen wurde: Lutheran Study Bible. New Revised Standard Version, Augsburg Fortress Minneapolis 2009.

Wir sprechen über unsere Empfindungen und Gedanken, wenn uns bewusst ist, dass wir das Vaterunser immer wieder beten, und damit leben, dass Christen auf dieser Welt es ganz verschieden erfahren.

Wir fügen die Details aus Luthers Erklärung hinzu: Die Differenz zwischen dem, was gut und richtig ist, und dem was, da ist, auch in verschiedenen Teilen der Gemeinde, Deutschlands, Europas, Amerikas und anderen Teilen der Welt, wird noch deutlicher.

Es ist nicht leicht für uns zu verstehen, dass es in vielen amerikanischen lutherischen Gemeinden sehr unterschiedliche Ansichten dazu gibt, wie wir Christen mit dieser Situation umgehen. Die selbstverantwortliche Haltung „Jeder ist seines Glückes Schmied“, die auch auf Familien angewandt werden kann, konkurriert mit dem selbstverständlichen Sorgen für andere. Die ELCA arbeitet mit vielen Organisationen sozialer Fürsorge daheim und in anderen Teilen der Welt zusammen, wie z. B. mit dem LWB, aber dies wird als freiwilliges Engagement verstanden und gewählt.

Die deutsche Tradition, große Teile der allgemeinen Steuern in staatliche Schulen, Universitäten und in soziale Fürsorge zu investieren, wird oft als Einschränkung der eigenen Freiheit empfunden. Beide lutherischen Kirchen sind eng mit lutherischen Schulen und Colleges verbunden, deren Besuch nur zu finanzieren ist, wenn man die Großfamilie beteiligt, extrem spart oder noch vor der Taufe eines Neugeborenen einen Teil des Familieneinkommens für dieses Ziel anlegt.

Zweite Station

Theologische Reflexion: Wir wissen, dass nicht jedes Gemeindeglied das Nötige zu essen, ein Heim oder eine gute Regierung hat. Wie gehen wir damit um? Mit der Lutherischen Studienbibel nehmen wir Luthers wesentlichen Zugang zu den zentralen biblischen Texten des AT und NT zu Hilfe:

Wo verstehen wir die vierte Bitte des Vaterunsers als Gesetz, wo als Evangelium? Wie bringt uns diese Bitte als Gesetz verstanden auf den Weg zu sehen, wo wir nicht nach dem Willen Gottes leben? Erkenntnis der Sünde

braucht Maßstäbe, die anders als staatliche Gesetze und nationale/regionale/religiöse Konventionen nicht verhandelbar sind. Die Geschichte des Volkes Israel mit den 10 Geboten zeigt klar, dass diese Gebote in ihren Variationen dem Wohl des Volkes dienen. Sie zu brechen wurde nicht primär als private Angelegenheit zwischen dem einzelnen Menschen und dem Herrn verstanden.

Wie ist diese Bitte Eu-Angelium, d. h. die gute Nachricht, das Geschenk von Gottes Gnade? Was gibt uns Gott in Jesus Christus, indem er uns diese Bitte bitten lehrt? Können wir in unseren Lebensmittelmarkt gehen und beim Einkaufen mitdenken, wie die Bitte als Gesetz und als Evangelium unser Leben gestalten will? Wenn wir unsere Kreditkartennummern im Internet eingeben, um etwas online zu kaufen, z. B. ein Flugticket für einen vermeidbaren Flug, und die vierte Bitte geistesgegenwärtig mitdenken, beeinflusst das unsere Entscheidungen?

Dritte Station

Was tun wir, wenn wir immer wieder bitten „Unser täglich Brot gib uns

heute“ und dabei die ‚guten‘, ‚treuen‘ und ‚getreuen‘ Lebens Elemente im Auge haben, wie sie Luther aufzählt: „Alles, was nottut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“?

In Deutschland wie in den USA sind sich Christen, wie andere Bürger auch, durchaus uneinig, was genau an einem bestimmten Ort und für bestimmte Situationen und Gruppen von Menschen ‚gut‘, ‚fromm‘, ‚treu‘, und ‚getreu‘ bedeutet, was es faktisch bedeutet, und was es bedeuten sollte nach Gottes Willen.

Wir machen eine Tabelle solcher Uneinigigkeiten: Was verbindet die Bitte um eine gute Regierung mit der um gutes Wetter? Wir alle lernen gerade in beiden Staaten und weit darüber hinaus, dass die Wahl einer Regierung und die Bitte um langfristig gutes Wetter viel

mehr miteinander zu tun haben als auch die besten Naturwissenschaftler bis vor einigen Jahren wussten. Für viele Christen in Süddeutschland gibt es noch eine Menge Selbstverständlichkeiten aus der Zeit der landesherrlichen Kirchenregimente und deren Nachwirkungen, das lässt sich z. B. am Geldfluss in den gemischten Finanzierungen, am Religionsunterricht, an den Feiertagen, darstellen. Ist eine gute Regierung die Regierung, die so weit wie möglich an traditionellen Strukturen festhält? Auch dann, wenn eine überlieferte Struktur heutigen Menschen nicht mehr so gut nützt wie unseren Vorfahren?

Beispiel: Das Ausgeben von großen Summen allgemeiner Steuern für die gesetzliche Krankenversicherung, an das Deutsche gewöhnt sind, ist einem aktiven amerikanischen Christen konservativer Prägung nicht leicht zu vermitteln. In den USA ist die ‚Freiheit eines Christenmenschen‘ oft auch die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen riskanten Alternativen, für sich selbst und die ganze Familie.

Leitfrage für das anschließende Gespräch:

Wie bringt Gottes Wort als Erzählung der Geschichte Israels, als Verkündigung seiner geschenkten Gnade in Leben, Tod und Auferstehung Jesu, als Herausforderung heute Neues in dieser komplizierten Lage?

Mit unseren amerikanischen Schwestern und Brüdern, die Bibelarbeiten in Luthers Fußstapfen unterstützen, indem sie die lutherische Studienbibel vorbereitet haben, folgen wir der grundlegenden Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und überlegen: Wie können wir unsere normalen politischen und ethischen Differenzen so besprechen und an den Fakten überprüfen, dass wir möglichst effektiv herausfinden, welche Ziele uns am wichtigsten sind, welche Problemlösungswege auf dem Weg zu diesen Zielen am besten funktionieren und die geringsten Kosten und Nebenwirkungen für alle bedeuten?

Wenn unsere Gruppe ein Beispiel aus dem Leben findet, das für alle wichtig ist, kann sie diesen Ansatz ausprobieren. Wir können von Israel und den

Christen vor uns lernen, wie neue Situationen und Probleme zu neuem Verständnis von Gottes Ordnungen und Gesetzen führen können, z. B. in Sachen Sklaverei. Wenn wir so praktisch diskutieren können und nicht auf ideologische Gleise geraten müssen, sind auch schrittweise Lösungen möglich. Dies geht nur, wenn alle im Gottesdienst unter dem Wort der biblischen Verkündigung und der Feier der Buße, des Gotteslobes und der Sakramente einig sind, dass unsere Erlösung ein Gnadengeschenk in Jesus Christus ist. In seiner Nachfolge so klar wie gerade möglich zu leben, ist dann das oberste Ziel. Politik kann dann eine vorletzte Leichtigkeit haben, solange sie nicht sich gegen Seine Gnade stellt. In diesem Grenzfall kann sie Freiheit zum Martyrium meinen.

Bibelarbeit: Gudrun Kaper/Good Shepherd Lutheran Congregation in Böblingen in Verbindung mit Mitgliedern Lutherischer Gemeinden in den USA. Gudrun Kaper ist gelernte Lehrerin für Deutsch, Religion und Philosophie, hat in Hamburg und Culham/Oxon unterrichtet und ist jetzt ehrenamtlich für die Good Shepherd Lutheran Chapel in Stuttgart/Böblingen beschäftigt.



Gudrun Kaper

Schlussgebet

Herr, wir danken Dir, dass Du uns heute die Zeit und die Ruhe gegeben hast, uns zu treffen und das Gebet, das Du uns geschenkt hast, zu beten, über diese Bitte zusammen nachzudenken und einander zu helfen, Dich besser zu verstehen. Wir sind traurig darüber, dass wir nicht mit Luther sagen können: „Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen.“ Dies gilt nicht einmal für alle unsre Schwestern und Brüder in unserer Kirche und unserem Land. Wir wollen denken und träumen, wie wir einander beistehen können, so dass alle Brot und sauberes Wasser, ein sicheres Heim, Bildung für unsere Kinder und Jugendlichen und Medizin für alle Kranken haben können. Behüte uns auf unserem Weg nach Hause und gib uns eine ruhige Nacht. Dies bitten wir im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lied

Evangelisches Gesangbuch 603:
„When Israel was in Egypt's Land“



Die nordamerikanische Delegation trifft sich auf einer Vorkonferenz zu der Vollversammlung in Stuttgart, links Bischöfin Susan Johnson ELCIC (Evangelical Lutheran Church in Canada), rechts Bischof Mark Hanson ELCA (Evangelical Lutheran Church in America) mit jungen Delegierten und Stewards.

A visit to Dorothy's house – eine ergänzende Geschichte zur Bibelarbeit von Andy Rutrough

Dorothy hat für uns Kinder gesorgt und unser Haus geputzt, als meine Eltern 1966 Christus Victor Lutheran Church in Ocean Spring, Mississippi, aufgebaut haben. Es war damals nicht unüblich für eine weiße Familie, eine afroamerikanische Haushälterin anzustellen. Dorothy hat auch die Bügelei für uns gemacht. Sie hat Hemden, Blusen, Socken und Taschentücher gebügelt. Mein Platz war auf der Couch, ich stellte ihr viele Fragen über den Himmel, über Gott und über Feuerwehrleute, während das Bügelbrett quietschte.

Martin Luther King jr. predigte Liebe im Angesicht des Hasses – eines Tage lud Dorothy mich ein, in ihrem Haus zu übernachten. Acht Tage später krabbelte ich aus dem weißen Pontiac meiner Eltern, auf die heiße Straße aus gestampftem roten Lehm, an der Dorothys Haus lag.

Auch als vierjähriges Kind wusste ich, dass es hier anders sein würde als

daheim. Zum Beispiel hatten die Menschen eine dunkle Haut. Das war verständlich, da auch Dorothy eine dunkle Haut hatte. Sie sprachen anders als ich und bewegten sich anders, so wie Dorothy. Ihr Haus war gewiss anders als unser Haus. Meine Schwestern und ich lebten in einem weißen Steinhaus wie auf einer Farm mit Klimaanlage, einem Teppich im Wohnzimmer und einer Schaukel hinter dem Haus. Dorothys Haus roch nach altem Holz und Gemüse. Das Wohnzimmer nach vorne, die Küche in der Mitte und das Schlafzimmer hinten raus waren so angeordnet, dass der Wind hindurchblasen konnte. Ich war erstaunt, keine Bügelbretter zu sehen; ich hatte mir vorgestellt, dass Dorothys Haus voller quietschender Bügelbretter sein würde. Aber Dorothy war viel zu beschäftigt, keine Zeit zum Bügeln. Ich spielte diesen ganzen Tag und den größten Teil des nächsten Tages mit Ellis, Dorothys Sohn. Manchmal kam Ellis ganz nah zu mir und berührte meine Wange, er hatte noch nie einen weißen Menschen so nah bei sich gehabt. Am nächsten Nachmittag musste Ellis seine Aufgaben im Haus erledigen, ich fand mich Erbsen

ellen vor Dorothy Gasherd. Sie setzte die Erbsen zum Kochen auf. Ich fragte sie: „Dorothy, warum lebst du in einem so kleinen Haus?“ Dorothy rührte die Erbsen um. Die Flammen in dem Herd bewegten sich wie Wind. Endlich richtete sie sich zu voller Größe auf und sagte: „Ich habe ein sehr gutes Haus. Ich habe drei Räume in meinem Haus.“ Drei Räume! Ich dachte nach. Alle Achtung!

Viel später erst verstand ich, dass Dorothy nicht primär über die Anzahl der Räume in ihrem Haus gesprochen hatte, sondern vielmehr über die Würde, mit welcher sie diese Räume erfüllt hatte. Jesus gab ihr Würde. Diese Würde machte ihr Haus gut. Drei Jahre vorher hatte Pastor King auf den Stufen des Lincoln Memorial in Washington gestanden und unter Tränen gesprochen: „Ich habe einen Traum, dass eines Tages sogar der Staat Mississippi ... in eine Oase der Freiheit und Gerechtigkeit verwandelt werden wird.“

Aus „The Lutheran 01/10“, übersetzt von Gudrun Kaper, publiziert mit Erlaubnis des Autors

Meditation über den „Hunger nach Seelen“ aus der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Samara/Russland

„Bis jetzt haben wir lediglich über den physischen Hunger gesprochen, der gestillt werden muss, wenn Menschen von einem Tag zum anderen überleben sollen. Es gibt jedoch noch eine andere Seite in unserem Leben, wo wir Hunger leiden. Dieser Hunger ist mindestens genauso wirklich wie der Hunger des Magens. Es ist der Hunger unserer Seelen nach Jesus, dem ‚Brot des Lebens‘. Dies wird unser Thema am 6. Tag sein. Text: Joh 6, 48 – 58.“ (LWB)



Hintergrund

Pastorin Olga Temirbulatova ist die Gemeindeleiterin der Evangelisch-lutherischen Gemeinde in Samara. Diese russische Großstadt liegt ca. 1000 km südöstlich von Moskau. Die dortige Evangelisch-lutherische Gemeinde sammelt die Evangelischen der Stadt und ihrer Umgebung. Sonntags kommen zwischen 70 und 100 Personen zum Gottesdienst, der von Kinder- und Kirchenchor mitgestaltet wird. Pastorin Temirbulatova besucht regelmäßig alte und behinderte Gemeindeglieder und hält Gottesdienste an einigen Filialorten ihrer Gemeinde. Das imposante Zentrum der evangelischen Gemeinde in

Samara mit Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus liegt an der Hauptstraße im Zentrum der Stadt und strahlt eine große Anziehungskraft aus. Die Wiederaufrichtung des Kreuzes auf dem Kirchturm in den 90er Jahren war ein Höhepunkt für die wiedererstandene Gemeinde. Zu den Worten Jesu aus Johannes 6 hat Frau Temirbulatova Folgendes geschrieben:

Meditation

1. Unseren älteren Gemeindegliedern, die während der Stalinzeit in der Arbeitsarmee in der Sowjetunion waren, fehlte das Brot zum Essen. Trotzdem mussten sie viel und schwer arbeiten. Aber nach den langen und schweren Arbeitstagen versammelten sie sich in den dunklen Ecken der kalten Baracken, um dort eine Andacht zu erleben. Sie wussten nicht, dass sie einen kleinen Gottesdienst feiern. Sie haben Lieder gesungen, sie haben gebetet, gesprochen, und eine oder mehrere haben auch mit einem Bibelwort die anderen gestärkt. Diese Treffen waren für sie sehr wichtig. Sie haben ihnen Kraft gegeben, die kalte

Nacht weit weg von zu Hause und den neuen schweren Tag mit den Erniedrigungen zu überstehen und zu überleben. In dieser extrem schweren Lebenslage haben sie Kraft zum Hoffen bekommen.

2. Eine junge Frau ist schwanger geworden. Sie war 25 Jahre alt. Sie hat sich sehr ein Kind von einem bestimmten Mann gewünscht. Aber der Mann wollte keine Familie mit ihr gründen. Sie hat sich trotzdem für das Kind entschieden. Zu dieser Zeit wohnte sie in einer anderen Stadt. Als es Zeit war zu gebären, ist sie zu ihren Eltern nach Samara gekommen. Für die Eltern ist die Tochter zur Schande der Familie geworden. So musste sie mit der kleinen Tochter eine Wohnung mieten und sehen, wie sie überlebt.

Langsam wurde das Mädchen groß. Der Großvater ist inzwischen gestorben. Die Oma hat der Tochter beim Erziehen des Kindes geholfen, aber immer hat sie ihre Tochter an ihre Sünde erinnert. Viele Jahre lebte diese Frau mit diesem Schuldgefühl, bis sie zu uns in die Kirche kam. Dort im Got-

tesdienst hat sie die Vergebung der Sünden erfahren. Es waren die Worte, dass Jesus für all unsere Schuld ans Kreuz gegangen ist und dort starb, damit jeder Mensch leben kann. Ab diesem Tag ist das Leben der Frau völlig anders geworden. Sie hat ganz neue Lebensgefühle bekommen, sie ist echt „auferstanden“ und ihre Seele hat eine Nahrung bekommen, die ihr Kraft gibt, die Schwierigkeiten ihres Lebens zu überstehen.

*Meditation von Olga Temirbulatova/
Samara, Übersetzung, Erläuterungen
und Kontakt: Manfred Wagner/ DiMOE*



*rechts Olga Temirbulatova
Foto: Manfred Wagner*

Lied

„So nimm denn meine Hände“ ist das bekannteste Lied unter Russlanddeutschen. Als während der Sowjetzeit die Gemeinden und christliche Bestattungen verboten waren, sangen die Gemeindeglieder dieses Lied bei Beerdigungen. Der Text war für die Staatsorgane unverfänglich, weil in ihm weder von Gott noch von Jesus Christus die Rede ist. Doch die Gläubigen wussten, wer im Lied angeredet ist, wenn gebetet wurde:

1. So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich!

Ich mag allein nicht gehen
nicht einen Schritt;
wo Du wirst gehn und stehen,
da nimm mich mit!

2. In Dein Erbarmen hülle
mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille
in Freud und Schmerz!
Lass ruhn zu Deinen Füßen
Dein armes Kind;
es wird die Augen schließen
und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle
von seiner Macht,
Du führst mich doch zum Ziele
auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände
und führe mich
bis an mein selig Ende
und ewiglich!

Julie von Hausmann (1826 – 1901)

Weiterführende Literatur

Zu dem Thema „Unser tägliches Brot gib uns heute“, das die Bibelarbeiten dieses Heftes inspiriert, bot der Dienst für Mission, Ökumene und Entwicklung der württembergischen Landeskirche (DiMOE) in Verbindung mit dem Referat 1.2. des Oberkirchenrates von 19. bis 21. Oktober 2009 auch eine Tagung an. Diese Tagung auf dem Liebfrauenberg in der Nähe von Straßburg richtete sich an alle, die Interesse hatten, in Zeiten von Finanz-, Wirtschaftskrise und Klimawandel über die Brotbitte und ihre Bezüge zu Kirche und Gesellschaft gemeinsam nachzudenken. Ziel der Tagung war, das Thema der Vollversammlung in seinen vielfältigen Facetten kompetent und zeitgemäß in die Landeskirche hineintragen zu können, so dass die Gemeinden und Schulen die Vollversammlung nicht nur organisatorisch, sondern auch inhaltlich in ihre Gebete und Aktionen vor Ort einschließen können.

Downloads: <http://www.elk-wue.de/aktuell/veranstaltungen/vollversammlung-lwb/dokumente-zum-thema/>

- Prof. Frank Crüsemann, Bethel [PDF, 127 KB]
Unser tägliches Brot gib uns heute. Biblische Exegese zur Brotbitte
- Dr. Ina Praetorius, Wattwil [PDF, 115 KB]
Genug zu essen, hier und jetzt - Eine Herausforderung für die Kirchen
- Dr. Franz Segbers, Frankfurt/M [PDF, 76 KB]
Genug zu essen, hier und jetzt. Eine Herausforderung für eine andere Ökonomie
- Simone Sinn, LWB Genf [PDF, 783 KB]
Informationen über die Vollversammlung
- Bernhard Walter, Brot für die Welt [PDF, 900 KB]
Ernährungssicherheit weltweit
- Dr. Clemens Dirscherl, Evangelisches Bauernwerk in Württemberg [PDF, 90 KB]
Ernährungssicherheit in Europa



**EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTEMBERG**